

Handwritten text at the top of the page, partially obscured and difficult to decipher.

Handwritten notes on the left side of the page, including the word "Kriegs..." and other illegible scribbles.

ROSA-LUXEMBURG-
VEREIN e.V.
MITTEILUNGEN 9

Handwritten notes on the right side of the page, including the word "Kriegs..." and other illegible scribbles.

Main body of handwritten text, appearing as a dense, illegible scribble covering the lower half of the page.

**Ausgaben des
»Kommunistischen Manifest«**

*Eine Ausstellung zum 175. Geburtstag
von Karl Marx*

*

*Mit einem Geleitwort
von Heinrich Gemkow
und einem Beitrag von Helmut Seidel*

**Rosa-Luxemburg-Verein e. V.
Leipzig 1993**

MITTEILUNGEN

Im Auftrag des Rosa-Luxemburg-Vereins herausgegeben von
Fritz Gebauer und Manfred Neuhaus

Heft 9

© ROSA-LUXEMBURG-VEREIN e. V.

Rosa-Luxemburg-Straße 19-21

O-7010 Leipzig

Umschlaggestaltung: Hans Rossmann

Redaktion: Lutz Höll und Manfred Neuhaus

Texterfassung und Korrektur: Ursula Albert

Satz: Lutz Höll und Manfred Neuhaus

Herstellung: GNN Gesellschaft für

Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung m.b.H.

Badeweg 1, O-7144 Schkeuditz

Das Faksimile der einzigen erhaltenen Seite des Originalentwurfs von Marx zum »Manifest der Kommunistischen Partei« auf dem Umschlag ist Marx-Engels-Werke (Bd. 4 gegenüber S. 610) entnommen, die Abbildung auf S. 16 reproduziert eine Grafik von Klaus Staack aus dem Jahre 1979.

Inhalt

<i>Ausgaben des »Kommunistischen Manifest«. Eine Ausstellung zum 175. Geburtstag von Karl Marx</i>	5
Heinrich Gemkow: Zum Geleit	5
Verzeichnis der ausgestellten Ausgaben	11
Faksimiles	17
Helmut Seidel: Über den Umgang mit Karl Marx. Zu seinem 175. Geburtstag	37
<i>Personalien</i>	41
<i>Chronik September 1992 bis März 1993</i>	47
<i>Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.</i>	51

ZUM GELEIT

Die hier gezeigten einige Dutzend Exemplare des »Manifest der Kommunistischen Partei« sind Teil einer etwa dreihundert Stücke umfassenden Sammlung. Stellt man sie neben gleichartige Sammlungen der Spezialbibliotheken in Berlin oder Moskau, in Trier, Amsterdam oder anderswo, nimmt sie sich bescheiden aus; sind doch in der Welt bis Ende der achtziger Jahre schätzungsweise 1300 »Manifest«-Ausgaben erschienen. Meine Sammlung ist jung; sie wurde Mitte der sechziger Jahre begonnen, wurde also knapp 25 Jahre alt.

Mitunter werde ich gefragt, warum ich ausgerechnet auf das Sammeln dieses so bekannten Buches verfallen bin. Gewiß hatte meine berufliche Tätigkeit als Historiker und Marx-Engels-Forscher mich generell auf das Sammelgebiet *Socialistica* hingelenkt. Doch daß ich aus der Vielfalt der möglichen Sammelbereiche oder Titel dann das »Manifest« wählte, lag an der faszinierenden Wirkung, die diese Schrift aus vielerlei Gründen auf mich ausübte.

Diese Faszination beginnt mit dem Reiz der zwingend-logischen Darlegung des Ganges der Weltgeschichte vom Urkommunismus zum Kapitalismus und zu einer ihm folgenden ausbeutungsfreien Gesellschaft. Sie schließt die hinreißende Sprachgewalt dieses Werkes zweier Köpfe und doch einer Feder ein.

Weiter: Es gibt Bücher, für die Menschen in den Tod gegangen sind und gehen. Solch ein Buch ist das »Manifest der Kommunistischen Partei«. Und schließlich: Diese an Umfang und meist auch an Aufmachung so bescheidene Broschüre hat im weltweiten Ringen der revolutionären Arbeiter- und Befreiungsbewegung eine mit keiner anderen Schrift vergleichbare Pionierrolle gespielt. Wenn, wo immer auf unserem Erdball, marxistische Schriften in eine neue Sprache übersetzt und publiziert wurden, so war fast ausnahmslos Nummer 1 dieses Programmdokument des wissenschaftlichen Sozialismus.

Es gab also etliche Gründe, die den Bibliophilen unserer Tage reizten, das »Manifest« zum Gegenstand seiner Sammlerleidenschaft zu wählen.

Natürlich besitze ich nicht die legendäre Erstausgabe des »Kommunistischen Manifest« vom Februar 1848, deren weltweit noch vorhandene reichlich zwanzig Exemplare wohlverwahrt in den Safes wissenschaftlicher Bibliotheken oder beneidenswerter Sammler – wie Jürgen Kuczynski – ruhen. Aber eine vom Dietz Verlag Berlin seit 1965 mehrfach herausgegebene originalgetreue Reproduktion vermittelt einen fast gleichwertigen Eindruck von dieser bibliophilen Kostbarkeit.

Die älteste Originalausgabe meiner Sammlung ist die hier gezeigte, von Engels autorisierte 5. deutsche Ausgabe von 1891. Das Titelblatt läßt stutzen: Es enthält, wie bei allen vorangegangenen deutschen Ausgaben, keine Verfassernamen, vielmehr heißt es nur: »Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels«. Diese Ausgabe war die erste, die nach dem Sieg über Bismarcks Sozialistengesetz wieder legal in Deutschland vertrieben werden konnte.

Von der internationalen Ausbreitung des Marxismus am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeugt auch die rasch wachsende Zahl von Ausgaben, Auflagen und Übersetzungen des »Manifest«. Zu den »Perlen« meiner Sammlung zähle ich die hier gezeigte polnische Übersetzung des »Manifest«, 1892 in London von emigrierten polnischen Sozialisten, dem Ehepaar Stanislaw und Maria Mendelson, herausgegeben. Das zierliche Büchlein wird durch Porträts und knappe Biographien von Marx und Engels, ein Verzeichnis ihrer wichtigsten Werke und ein eigens von Friedrich Engels für diese Ausgabe geschriebenes Vorwort eingeleitet.

Bemerkenswert aus dieser Zeit ist auch die ausgestellte französische Ausgabe von 1901, deren Text Laura Lafargue, die mittlere der Marx-Töchter, bereits 1885 übersetzte. Engels hatte ihr dazu Mut gemacht. Er hat auch die fertige Übersetzung korrigiert, autorisiert und befriedigt geschrieben: »Ich bin wirklich froh, daß Du diese Sache in die Hand genommen hast; daß es Dir gelingen wird, wenn Du Dich nur erst einmal ins Zeug legst, habe ich niemals bezweifelt, aber ich freue mich, die *fertige Arbeit* zu lesen.« (Engels an Laura Lafargue, 13. Oktober 1885. In: MEW. Bd. 36. S. 370.)

Nach der Oktoberrevolution in Rußland erfuhren marxistische Schriften und voran das »Manifest der Kommunistischen Partei« im Sowjetland massenhafte Verbreitung. Tragische Erinnerungen weckt die in meiner Sammlung befindliche, von David Rjasanow besorgte, Übersetzung, die er 1926 als Nr. 1 der

»Marxistischen Bibliothek« herausgab, reich kommentiert und erläutert für die lesehungrigen russischen Arbeiter und Bauern.

Eine ähnliche Rolle spielte in der Weimarer Republik die hier gezeigte, 1920 von Hermann Duncker in Frankes Verlag GmbH in Leipzig edierte, »Manifest«-Ausgabe, die außer einem Vorwort ein ausführliches Namen- und Fremdwörterverzeichnis enthält. Eine Ausgabe von 1931, wieder unter der Redaktion Duncckers, leitet als Band I die berühmte Reihe »Elementarbücher des Kommunismus« ein. Aber auch SPD- und mehrere bürgerlich-demokratische Verlage publizierten zwischen 1919 und 1932 das Grundlagenwerk des wissenschaftlichen Sozialismus.

Die Hitlerfaschisten konnten zwar die Vollstrecker des »Kommunistischen Manifest« zu Zehntausenden morden, nicht aber seine Ideen aus der Welt schaffen. Selbst in der Nacht des Faschismus erschien das »Manifest« in deutscher Sprache: in Deutschland als Tarnschrift in Gestalt eines Reclam-Heftes unter dem Titel »Das Diktat von Versailles und seine Auswirkungen«, unter Einsatz des Lebens hergestellt und verbreitet; und in der Sowjetunion in mehreren Ausgaben der »Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR«.

Nach der Befreiung der Völker Europas durch die Antihitlerkoalition und der sich weltweit ausbreitenden antiimperialistischen Bewegung erfolgte ein neuer Aufschwung bei der Verbreitung des »Manifest der Kommunistischen Partei«. In vielen Bücherschränken dürfte noch die Ende 1945 vom neugegründeten Verlag Neuer Weg, Berlin, in 100 000er Auflage herausgebrachte Ausgabe stehen. Die materielle Not der Zeit offenbart sich auch in der äußeren Aufmachung: Die Exemplare der gleichen Auflage haben farblich ganz unterschiedliche Pappereinbände.

Auf Initiative örtlicher oder regionaler KPD- oder SPD-Organisationen erschienen 1945/46 »Manifest«-Ausgaben in Halle, Hamburg, Frankfurt am Main, München, Singen-Hohentwiel und nicht zuletzt die hier gezeigten in Wurzen und Leipzig. Das von der Kreisleitung Leipzig der KPD im November 1945 in Form eines Flugblattes verbreitete »Kommunistische Manifest« war ein Nachdruck einer im September 1932 von der KPD als Massenbroschüre vertriebenen Ausgabe, die also von Leipziger Genossen durch die Nacht des Faschismus bewahrt worden war. Interessant auch, daß der Verkaufserlös zum Wiederaufbau des Franz-Mehring-Hauses bestimmt war.

Nach der Vereinigung von KPD und SPD zur SED im Jahre 1946 führte in der Sowjetischen Besatzungszone und in der späteren Deutschen Demokratischen Republik vor allem der Dietz Verlag Berlin die Herausgabe des »Manifest« fort: in Einzel- und Studienausgaben, innerhalb von Marx-Engels-Werk- und Auswahlausgaben, aber auch in Gestalt von Jubiläums- oder Prachtausgaben. Weitere Verlage, wie Junge Welt, Reclam oder der Kinderbuchverlag, verbreiteten ebenfalls in teils origineller Aufmachung das »Manifest«. Selbstverständlich erschien es auch in sorbischer Sprache sowie in Blindenschrift.

In der Sowjetunion – siehe das ausgestellte Exemplar in kirgisischer Sprache in Großformat – in der Tschechoslowakei, in Italien, Frankreich und Dänemark wurden seit den sechziger Jahren auch reich illustrierte und künstlerisch gestaltete Ausgaben ediert, die schon bibliophilen Charakter annahmen. Frans Masereel, Herluf Bidstrup, Herbert Sandberg und andere Grafiker beteiligten sich daran. Selbst als Comic aufgemachte Ausgaben kamen heraus.

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die hier in zwei Beispielen gezeigten Mini-Ausgaben, zumeist herausgegeben vom Dietz Verlag Berlin bzw. vom Leipziger VEB Offizin Andersen Nexö, gestaltet von den Leipziger Buchkünstlern Horst Erich Wolter oder Siegfried Hempel. Eines dieser Exemplare in meiner Sammlung erinnert durch seine Widmung an ein für mich denkwürdiges Ereignis: den Besuch der ersten Delegation aus der DDR im Geburtshaus von Karl Marx in Trier anlässlich dessen 150. Geburtstag.

Überhaupt, die Erinnerung! Wieviele Gesichter freundlicher Spender, hilfsbereiter Mitbringer, großzügiger Fachkollegen tauchen im Gedächtnis auf, wieviele Episoden werden lebendig, blättere ich in den fremdsprachigen Ausgaben nach 1945! Da gibt es die erste im befreiten Kuba 1960 herausgegebene »Manifest«-Ausgabe oder jene, die als Farnschrift in Franco-Spanien verbreitet wurde oder jene andere, die nach fast fünf Jahrzehnten faschistischer Diktatur 1974 in Portugal erschien. Da erinnern drei Ausgaben in afrikanischen Sprachen – in Suaheli, in Wolof und die hier gezeigte in Amharisch (Äthiopien) – daran, wie das »Manifest« in den sechziger/siebziger Jahren auf dem schwarzen Kontinent Fuß zu fassen begann.

Die »Eischt Lëtzebuergesch Edition«, ediert 1983 in Luxemburg und ebenfalls hier gezeigt, macht ebenso wie die etwa zur gleichen Zeit erschienenen Ausgaben in irischer und gälischer Sprache deutlich, daß selbst im Europa des ausgehenden 20. Jahrhunderts noch Erstübersetzungen herauskamen. Eine

»alltägliche« englische Ausgabe, erschienen 1978 bei Penguin Books – übrigens übersetzt vom Engels-Freund Samuel Moore – erinnert mich daran, wie ich sie in einem Londoner Schaufenster erspähte, beim Betreten des Ladens aber von den streikenden Verkäufern gebeten wurde, ihren Streik nicht durch Kauf zu behindern, sondern in einigen Tagen wiederzukommen – was, eingedenk des Vermächtnisses der »Manifest«-Autoren, natürlich gern befolgt wurde.

So unterschiedlich die hier präsentierten und die sonstigen Ausgaben meiner Sammlung auch äußerlich sind, so verschieden die Umstände ihres Erscheinens oder ihr oft kurioser Weg durch die Jahrzehnte – sie alle zeugen auf ihre Art von der Lebenskraft des Marxismus, auch von der Unmöglichkeit, ihn durch Terror oder Ausgrenzung aus der Welt zu schaffen. Manchmal fragt man mich, welche Stücke der Sammlung mir die liebsten sind. Die Antwort fällt mir leicht: jene zwei schmutziggrauen, mit vielen Unterstreichungen und Randnotizen »verzierten« Ausgaben aus dem Jahre 1945, die die Besitzvermerke von meiner Frau (damals freilich erst Studienfreundin) und mir tragen. Sie öffneten uns die Augen für einen sinnvollen Lebensweg.

HEINRICH GEMKOW

VERZEICHNIS DER AUSGESTELLTEN AUSGABEN

ALBANISCH

1. Manifesti i Partisë Komuniste. Tiranë: Drejtorija e Botimeve të Klasikëve të Marksizëm-Leninizmit pranë K.Q. të P.P.Sh., 1954. 91 S.

AMHARISCH

2. Manifest der Kommunistischen Partei. [1976 gedruckt in Äthiopien.]

ARABISCH

3. Manifest der Kommunistischen Partei. [Damaskus?] 1955. 89 S.

BULGARISCH

4. Manifest na Komunističeskata partija. Prevel: Iv. Georgiev. Sofija: Izdatelstvo na Bălgarskata komunističeska partija 1963. 79 S.

CHINESISCH

5. Manifest der Kommunistischen Partei. 17. Aufl. Peking: Volksverlag 1961. 67 S. [In chinesischer Sprache.]

DÄNISCH

6. Det kommunistiske Manifest. Med Forfatterernes Forord. Udgivet af det danske Socialdemokrati. København 1898. 43 S. (Socialistiske Skrifter 2.)

DEUTSCH

7a Das Kommunistische Manifest. Mit Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels. 5. autorisierte deutsche Ausgabe. Berlin: Verlag der Expedition des »Vorwärts«, Berliner Volksblatt (Th. Glocke) 1891. 32 S. (Sozialdemokratische Bibliothek 33.)

7b Das kommunistische Manifest. Mit den Vorreden von Karl Marx und Friedrich Engels. Mit einleitendem Vorwort und ausführlichem Namen- und Fremdwörterverzeichnis hrsg. von Hermann Duncker. Leipzig: Frankes Verlags GmbH 1920. 51 S.

7c Das kommunistische Manifest (erschienen im Jahre 1847 in London). In [Hrsg.:] Kommunistische Partei Deutschlands, Kreisleitung Leipzig, Abt. Agitation u. Propaganda. Leipzig: SVZ Druckerei der Sächsischen Volkszeitung GmbH 1945. 8 S.

7d Das kommunistische Manifest. Mit Vorrede von Karl Marx und Friedrich Engels. Wurzen in Sachsen: Verlag des Wurzener Tageblattes 1945. 32 S.

7e Manifest der Kommunistischen Partei. 6. Aufl. Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun. 1958. 67 S. (Reclams Universal-Bibliothek. Bd. 7660.)

7f Manifest der Kommunistischen Partei. Leipzig: Internationale Buchkunst-Ausstellung 1959. 469 S.

7g Manifest der Kommunistischen Partei. Leipzig: Hochschule für Grafik und Buchkunst 1964. 66 S.

7h Manifest der Kommunistischen Partei. Mit 11 Holzschnitten von Frans Masereel. Leipzig: Offizin Andersen Nexö 1978. 332 S.

ENGLISCH

8. Manifesto of the communist party. Authorized english translated, edited and annotated by Frederick Engels. Chicago: Charles H. Kerr & Comp. 1915. 58 S.

FÄRÖISCH

9. Kommunistiska Manifestið. Keypmannahavn: Forlag Oyggjafra 1969. 66 S.

FINNISCH

10. Kommunistisen puolueen manifesti. 7. painos. Helsinki: Kansankulttuuri Oy 1976. 66 S.

FRANZÖSISCH

11. Manifeste du parti communiste. Trad. de Laura Lafargue, revue par Engels. Nouv. éd. française autorisée avec les préf. des auteurs aux éd. allemandes. Paris: V. Giard & E. Brière 1901. 63 S.

GRIECHISCH

12. Manifesto tu Kommunistiku Kommatos. Athēna: Ekdoseis »Sygchrone Epochē« 1984. 67 S.

ISLÄNDISCH

13. Kommúnista Ávarpið. Ný þýðing úr frummálinu eftir Sverri Kristjánsson. 2. útgáfa. Reykjavík: Bókaútgáfan Neistar 1949. 136 S.

ITALIENISCH

14. Il Manifesto dei Comunisti (1848). Con la pref. di Engels alla prima ed. italiana e una nota all'attuale ed. Roma: Partito Socialista Italiano 1945. 43 S. (Quaderni di dottrina socialista 3.)

JAPANISCH

15. Manifest der Kommunistischen Partei. 4. Aufl. Tokio: Kōdansha 1980. 231, 9 S. [In japanischer Sprache.]

KIRGISISCH

16. Kommunisttik partijanyn manifesti. KPSS BKnyyn Aldyndagy Marksizm-Leninizm Institutunun Kyrgyz filialy. Izd. 5. Frunze: »Kyrgyzstan« Basmasy 1975. 97 S. [Mit zahlreichen Illustrationen.]

LETTISCH

17. Komunistiskās partijas manifests. Rīga: Izdevniecība »Liesma« 1973. 69 S.

LUXEMBURGISCH

18. D'Manifest vun der kommunistescher Partei. Eischt Lëtzebuergesch Ed. Lëtzebuerg: Coopérative Ouvrière de Presse et d'Ed. 1983. 62 S. mit zahlreichen Illustrationen.

NIEDERLÄNDISCH

19. Het Communistisch Manifest. 17de druk. Amsterdam: Uitgeverij Pegasus 1979. 111 S.

POLNISCH

20. Manifest komunistyczny. Wyd. 2. Londyn: w drukarni »Przedświtu« 1892. 55 S. (Biblioteka polityczno-społeczna. Tom 1.)

PORTUGIESISCH

21. Manifesto do Partido Comunista. Trad. Soveral Martins. Coimbra: Centelha 1974. 109 S. (Textos-nosso tempo 17.)

RUMÄNISCH

22. Manifestul Partidului Comunist. Ed. a 9-a. București: Ed. politică 1969. 99 S. (Biblioteca marxist-leninistă.)

RUSSISCH

23. Manifest kommunističeskoj partii. Inst. Marksa-Engel'sa-Lenina pri CK VKP(b). Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo političeskoj literatury 1948. 82 S. [Paralldruck deutsch und russisch zum 100. Jahrestag des Erscheinens des Manifests.]

SCHWEDISCH

24. Det kommunistiska manifestet. Översatt av Axel Danielsson. Stockholm: Tidens Förlag 1964. 68 S.

SERBOKROATISCH

25. Manifest Komunističke partije. Prevod Moša Pijade. Beograd: Prosveta BIGZ 1977. 42 S. (Biblioteka marksizam.)

SLOWAKISCH

26. Manifest Komunistickéj strany. Ustav dejín Komunistickéj Strany Slovenska. Z nemeckého originálu preložil Július Šefránek. 8. vyd. Bratislava: Slovenské vydavateľ'stvo politickej literatúry 1959. 68 S.

SLOWENISCH

27. Komunistični manifest. Preložil M. J-Č. Idrja: Izdala založba časopisa »Naprej!« 1908. 32 S. (Knjižnice časopisa »Naprej!«. Zvezek 4.)

SORBISCH

28. Manifest komunistiskeje strony. Zeserbšćič: Pawoł Nowotny. Budyšin: Ludowe nakładnistwo Domowina 1969. 100 S.

SPANISCH

29. El manifiesto comunista. Trad. del alemán de W. Roces. 5. ed. Madrid: Ed. Ayuso 1981. 59 S. (Biblioteca de textos socialistas. No.1.)

TSCHECHISCH

30. Komunistický manifest. Přeložila vzhledem k tiskovým poměrům rakouským upravil A. Radimský. 2. vyd. Praha: Nákladem časopisu »Zář« 1898. 51 S. (Delnická knihovna. Svazek 8.)

UKRAINISCH

31. Manifest Komunističnoi partii. Institut istorii partii CK KP Ukraïni – filial Institutu Marksizmu-Leninizmu pri CK KPRS. Kiiïv: Vidavnicтво političnoi literaturi Ukraïni 1964. 63 S.

UNGARISCH

32. Kommunistaikiáltvány. Nemes Dezső bevezető tanulmányával. Rudas László fordítása. 3. kiadás. Budapest: Népszava könyvkiadó a Szakszervezeti tanács könyvkiadó vállalata 1948. 59 S.





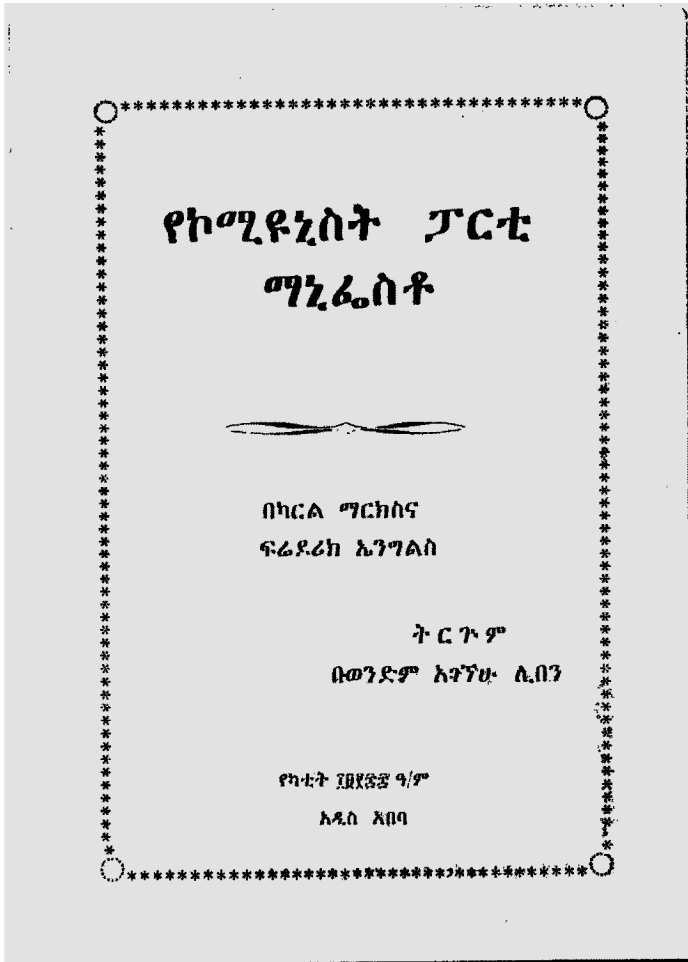
K. MARKS e F. ENGELS

MANIFESTI

I

PARTISE KOMUNISTE

DREJTORIJA E BOTIMEVE TË KLASIKËVE
TË MARKSIZËM-LENINIZMIT
PRANË K.Q. TË P.P.SH.
Tiranë, 1954



كارل ماركس
وفريدريك انجلز

البَيَانُ الشِّيوعي

نقله إلى العربية
خالد بكداش

•
طبعة جديدة

•
دار الفكر الجديد
١٩٥٥

Det kommunistiske Manifest.

af

Karl Marx og Friedrich Engels.

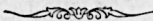
Med Forfatternes Forord.

(Efter den tredje autoriserede tyske Udgave.)

Udgivet

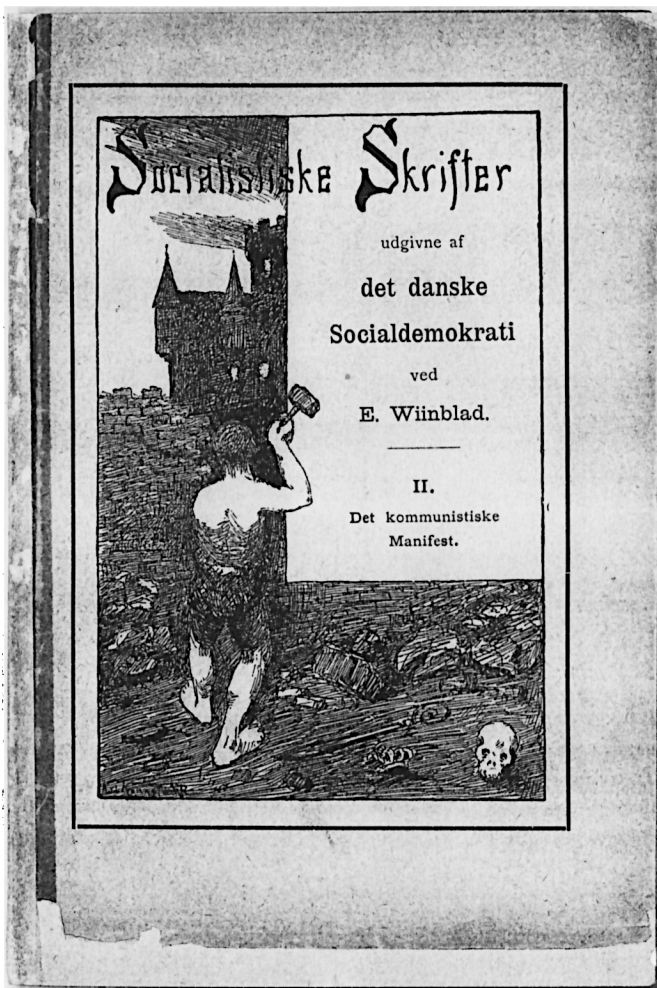
af

det danske Socialdemokrati.



København.

1898.



Das kommunistische Manifest

mit den Vorreden von Karl Marx und
Friedrich Engels

.....
Mit einleitendem Vorwort
und ausführlichem Namen-
und Fremdwörterverzeichnis
herausgegeben
von Dr. Hermann Duncker
.....

.....
:: FRANKES VERLAG, G. m. b. H., LEIPZIG, Kreuzstraße 3b ::
1920

K. Marx und F. Engels

MANIFEST
DER
KOMMU-
NISTISCHEN
PARTEI

Reclam

gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse
verwaltet.

Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst
revolutionäre Rolle gespielt.

Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle
feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört.
Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen
an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig
zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und
Mensch übrig gelassen als das nackte Interesse, als die
gefühllose „bare Zahlung“. Sie hat die heiligen Schauer der
frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der
spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser
egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche
Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der
zahllosen verbrieften und wohl erworbenen Freiheiten die
eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit
einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen
Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte,
direkte, dürre Ausbeutung gesetzt.

Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit
frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres
Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen,
den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in
ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.

Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen
rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein
reines Geldverhältnis zurückgeführt.

Die Bourgeoisie hat enthüllt, wie die brutale
Kraftäußerung, die die Reaktion so sehr am Mittelalter





Karl Marx a Friedrich Engels

D' Manifest

vun der

Kommunistescher Partei.

—
Éischt Lëtzebuergesch Editioun,
Mäerz 1983.

—
Proletarier aus alle Länner,
dot Iech zesummen!

Lëtzebuerg.
Gedrëckt an der
„Coopérative Ouvrière de Presse et d'Éditions”.

K. Marks i Fr. Engels

Manifest
komunistyczny

BIBLIOTEKA
Wydanie drugie
UNIwersytetu Ludowego
w KRAKOWIE.

Łódź
w drukarni „Przedświtu”
1892.



Przedmowa do 2^{go} wydania polskiego



EN fakt, że nowe wydanie „Manifestu Komunistycznego“ stało się potrzebnem, pobudza do różnych uwag.

Najpierw godnem jest zaznaczenia, że Manifest w ostatnich czasach stał się do pewnego stopnia probierzem rozwoju wielkiego przemysłu na lądzie europejskim. W miarę, jak w pewnym kraju wzrasta wielki przemysł, wśród robotników tego kraju wzmaga się pragnienie wyjaśnienia swego stanowiska, jako klasy robotniczej w obec klas posiadających, rozszerza się wśród nich ruch socjalistyczny, i rośnie popyt na Manifest. W ten sposób ilością egzemplarzy Manifestu, w języku krajowym rozszerzonych, można z dostateczną ścisłością mierzyć nie

MANIFESTO DO PARTIDO COMUNISTA

**Marx
Engels**



PROLETERI SVIH ZEMALJA UJEDINITE SE!

K. MARKS - F. ENGELS



MANIFEST
KOMUNISTIČKE
PARTIJE

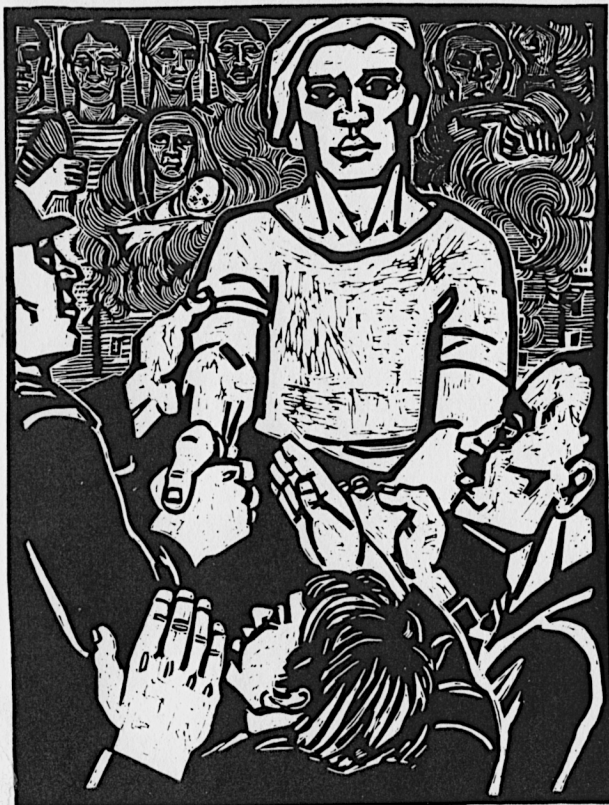



mladost • beograd

Marx Engels

manifest

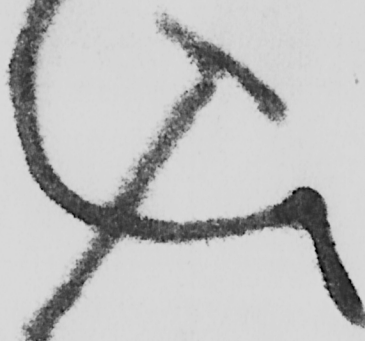
komunistiskeje strony



Biblioteca de 
textos socialistas
num. 1
editorial aVuso

K. Marx y F. Engels

**EL
MANIFIESTO
COMUNISTA**





1848-1948

MARX-ENGELS

*Kommunista
kiáltvány*

NEMES DEZSŐ
BEVEZETŐ TANULMÁNYÁVAL



NÉPSZAVA KÖNYVKIADÓ
A SZAKSZERVEZETI TANÁCS
KÖNYVKIADÓ VÁLLALATA

Über den Umgang mit Karl Marx Zu seinem 175. Geburtstag

*von Helmut Seidel**

1.

Unmittelbar nach der Wende wurde die Nachricht verbreitet, daß Karl Marx tot sei. Gemeint war damit nicht das Faktum, daß er am 18. März 1883 – also vor 110 Jahren – verstorben ist. Gemeint war vielmehr, daß mit dem Zusammenbruch des realen Sozialismus auch die Lehre von Marx ihren Todesstoß erhalten habe. Voraussetzung genannter Nachricht war also die abstrakte Identifikation von realem Sozialismus und originärem Marxismus. Keiner der Protagonisten der These vom toten Marx merkte, daß damit von derselben Prämisse ausgegangen wurde, die auch die gestürzte Polit-Bürokratie setzte: Gleichsetzung ihrer Politik mit der Lehre von Karl Marx. Die Denkweisen über den »toten Marx« und die über den »unsterblichen Marx« sind zwar in ihren Vorzeichen direkt entgegengesetzt, in ihrer inneren Struktur aber übereinstimmend. Ein Ausdruck dafür, daß die Macht wechselt, die Logik der Macht aber bleibt. Was ja täglich auf den verschiedensten Gebieten erfahren werden kann.

2.

Wie der Gleichsetzung des Marxschen Gedankengebäudes mit dem realen Sozialismus zu widersprechen ist, so auch der abstrakten Entgegensetzung beider. Gewiß läßt sich der Satz, wonach die Gestaltung des Sozialismus in den osteuropäischen Ländern alles andere, nur nicht die Realisierung Marxscher Ideen war, mit guten Argumenten stützen. Das Streben nach Macht und ihrer Erhaltung ist eben dem Streben nach Emanzipation direkt entgegengesetzt. Trotzdem, solange sich die Sozialisten als Alternative zum Kapitalismus verstanden, war ihre Berufung auf Marx nicht unbegründet. Hatte dieser doch die

* Erstveröffentlichung unter dem Titel »Über den Umgang mit Karl Marx. Wird ein Ganzes in Teile gerissen, dann wird es bald zusehends geritten sein – Zum 175. Geburtstag eines Totgesagten« in »Neues Deutschland« vom 5. Mai 1993 S. 9.

kapitalistischen Produktions- und Austauschverhältnisse in so scharfsinniger Weise analysiert und kritisiert, daß die ihm nachfolgende Sozialwissenschaft nicht mehr an seiner Lehre vorbei kam. »Wir stehen alle auf den Schultern von Karl Marx«, schrieb ein bedeutender Vertreter der katholischen Soziallehre.

3.

Die Zurückweisung der genannten Gleich- bzw. Entgegensetzung ist zwar eine Bedingung für die Antwort auf die Frage nach dem möglichen Umgang mit Marx heute, aber sie ist nicht die Antwort. Diese wird dort zu finden gesucht, wo nach dem »Unabgegoltene«, nach dem Lebendigen und Toten in Marxens Lehre gefragt wird. Ich zweifle sehr an Marx' Zukunftsvisionen, sagte mir kürzlich ein kluger Bekannter, aber an der Richtigkeit seiner Beschreibung der Wirkungsweise des Kapitals habe ich nach den Erfahrungen, die ich in der letzten Zeit gemacht habe, keine Zweifel mehr.

So berechtigt das differenzierte Befragen der Marxschen Lehre ist, in der Fragestellung nach dem Bleibenden und Vergangenen lauern auch Gefahren. Mir geht nicht aus dem Kopf, wie die Dogmatiker mit Hegel umgesprungen sind; wie Schneewittchens böse Stiefmutter, deren Apfel einerseits gut, andererseits vergiftet war. Wird derart das einheitliche historische Phänomen Marx in zwei sich einander ausschließende Teile zerrissen, dann wird es bald zuschanden geritten sein. Außerdem werden der Beliebigkeit, die nicht unwesentlich die geistige Situation unserer Zeit charakterisiert, Tür und Tor geöffnet. Jeder nimmt sich aus Marx das, was ihm in den Kram paßt. Das hatten wir ja schon.

4.

Daß die reale geschichtliche Bewegung sich nicht nach theoretischen Reflexionen über dieselbe richtet, der Theorie die Aufgabe zukommt, die Triebkräfte, Widersprüche und – soweit möglich – Gesetze dieser Bewegung begrifflich zu fixieren und mögliche Alternativen kenntlich zu machen, war eine Grundüberzeugung von Marx. Die Ereignisse des Jahres 1989 haben deutlich gemacht, wie Geschichte Vorstellungen über dieselbe korrigiert. Das traf selbstverständlich in erster Linie jene, die »begriffene Geschichte« fest im Griff zu haben glaubten, aber auch andere.

Jede geschichtliche Situation hat eine Vielzahl von Möglichkeiten in sich, auch die gegenwärtige. Eben deshalb ist Geschichte nach vorn offen. Solange sie

aber offen ist – und sie wird es wohl bis zum Ende der Menschheit bleiben – kann eine Geschichtstheorie, die Reflexionen über künftige geschichtliche Entwicklungen einschließt, nie ein abgeschlossenes System sein. Eine der größten Entstellungen der Marx'schen Lehre durch ihre dogmatischen Anhänger bestand darin, daß die objektive Analyse realer Prozesse in eine Geschichtsmetaphysik verwandelt wurde, die den einzig möglichen Fahrplan der Geschichte zu kennen glaubte und diesen als absolut wahren, allein seligmachenden ausgab. Ein Kernsatz in der Philosophie von Ernst Bloch lautet: Denken heißt überschreiten. Nach dem Gesagten kann er so variiert werden: Heute mit Marx denken heißt Marx überschreiten.

5.

Marx überschreiten schließt in erster Linie Kritik unserer Gegenwart ein. Daß der nicht zu vermeidende Untergang des realen Sozialismus eine heile Welt zum Resultat hat, vermag wohl keiner so richtig zu glauben. Gezähmte, freilich durch das Gleichgewicht des Schreckens gezähmte, Widersprüche brechen auf, die die Verhältnisse weder friedlich noch gerecht machen.

Marx überschreiten schließt radikale Selbstkritik ein, Kritik am eigenen Verhalten, Kritik an der zurückliegenden sozialistischen Entwicklung, Kritik an der Dogmatisierung des Marxismus, Kritik auch an Marx und seiner Lehre. Wenn letztere am Verlauf der realen geschichtlichen Bewegung gemessen werden muß, dann ist diese unvermeidlich. Marx selber hatte darüber ein klares Bewußtsein. Kritik und Selbstkritik sind zwei Seiten derselben Medaille. Wird Kritik ohne die notwendige Selbstkritik geübt, dann ist die Gefahr der dogmatischen Besserwisserei im Verzuge. Wird Selbstkritik ohne Bezug auf Kritik geübt, dann kommen nicht selten würdelose Wendehalsigkeit oder masochistische Selbstzerfleischung heraus. Was heute inadäquat »Vergangenheitsbewältigung« genannt wird, ist kein einmaliger Akt, sondern eine ständige Aufgabe – und zwar aller Seiten. Ernsthafte Kritik und Selbstkritik stehen heute sich vollziehender Bilderstürmerei, die ja die Spuren der Geschichte zu verwischen trachtet, direkt entgegen.

6.

Radikal sein, so zitiert Gottfried Stiehler im »Neuen Deutschland« Marx, heißt die Sache an der Wurzel fassen, die Wurzel aber ist der Mensch selbst. Keine

Einwände. Nur scheint mir, daß Marx' Menschenbild im Lichte gemachter Erfahrungen und der Resultate wissenschaftlicher Anthropologie hinterfragt werden muß. Ich habe dieses humanistische Menschenbild angenommen und jahrzehntelang propagiert. Die sich im Schwange befindliche Forderung, daß ich mich darob schämen sollte, wird von mir zurückgewiesen; zumal ich eben dieses Menschenbild gegen eine verkrustete Denkweise setzte, die verkrusteten Verhältnissen entsprach. Wenn ich heute Reaktionen auf die neuen Anpassungszwänge konstatiere, dann erhebt sich in mir die Forderung, die Widersprüchlichkeit der menschlichen Natur gründlicher zu bedenken. Diese hat den vernünftigen Möglichkeiten Grenzen gesetzt, die beachtet werden müssen, wenn nicht neue Illusionen erzeugt werden sollen.

7.

Zurück zum Anfang. Die so lautstark den Tod der Marx'schen Lehre verkünden, scheinen sich ihrer Sache nicht ganz sicher zu sein. Daß nach wie vor eine Flut von Marx-Widerlegungen erscheint, ist ein Indiz dafür. Offen wird die nicht unbegründete Befürchtung ausgesprochen, daß Marx eine Renaissance erleben könnte. Dem soll vorgebeugt werden. Ein weiteres Indiz besteht darin, daß der Satz »Marx ist tot« durch einen weiteren bekräftigt werden soll: »Jesus lebt«. Man beachte die Logik: Marx ist tot, weil der Sozialismus untergegangen ist; Jesus lebt, weil die Marktwirtschaft nicht untergegangen ist. Nun sind aber in den Berichten über Jesus' Morallehre keine Sätze auffindbar, die die Marktwirtschaft verteidigen, wohl aber Sätze, die sie kritisieren. Das Gleichnis vom Kamel, vom Reichen und dem Nadelöhr ist allgemein bekannt. Der Tanz ums goldene Kalb, der in unseren Breiten mit besonderer Hektik aufgeführt wird, erscheint nicht als Glückseligkeit. Der Nächstenliebe steht die Gewalt der Ellenbogen entgegen. Schließlich verjagte Jesus die Wucherer und Händler aus dem Tempel. Haben sich etwa die späten Nachkommen der Verjagten in unseren Breiten angesiedelt? Jedenfalls waren es Bank- und Handelshäuser, die Signale für den »Aufschwung Ost« setzten.

Man berufe sich bei der Apologie der Marktwirtschaft auf deren Effektivität, lasse aber Jesus aus dem Spiel. Dessen Morallehre ist im Hinblick auf Kapitalismus-Kritik Marx näher als dieser selbst glaubte.

Personalia

Vereinsfreund Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici 70 Jahre

Am 15. Dezember 1992 konnte unser Vereinsmitglied Prof. em. Dr. Hans Jürgen Friederici seinen 70. Geburtstag begehen.

Als Sohn eines Juristen in Waldenburg/Schlesien geboren, besuchte er dort acht Jahre das Gymnasium. Nach Abitur, Soldatenzeit und Kriegsgefangenschaft in Brest-Litowsk studierte er von 1947 bis 1951 bei Hermann Duncker und Heinz Herz in Rostock Geschichte und Philosophie. Seine wissenschaftliche Arbeit begann er im Herbst 1951 als Assistent und Oberassistent am damaligen Institut für Gesellschaftswissenschaften der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald.

Im September 1954 wurde er als Dozent an das Franz-Mehring-Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig berufen. Dort arbeitet er dann 34 Jahre, zunächst als Leiter einer Abteilung, später als stellvertretender Direktor und seit 1971 als Leiter des Wissenschaftsbereiches Geschichte der Arbeiterbewegung.

Hans Jürgen Friederici promovierte im Jahre 1958 mit einer Arbeit über Ferdinand Lassalle bei Ernst Engelberg und habilitierte sich 1965 mit einer Arbeit über den antifaschistischen Widerstandskampf. Zwei Jahre später wurde er zum Professor für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung berufen. In seiner umfangreichen Lehrtätigkeit, vor allem zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945, verstand er es, seine Hörer für sein Fachgebiet zu begeistern. Die besten seiner Studenten schrieben später ihre Doktorarbeit bei ihm. Nicht wenige führte er bis zu ihrer Habilitation.

Seit Beginn der sechziger Jahre publizierte er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, vor allem zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert, zum antifaschistischen Widerstandskampf und zur Rolle Franz Mehrings.

Im Jahre 1963 gab er – in Gemeinschaftsarbeit mit einigen Kollegen – den 4. Band der »Gesammelten Schriften« Franz Mehrings heraus. In den siebziger Jahren arbeitete er als Mitautor an der »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1917-1945«, die 1982 vom Dietz Verlag herausgegeben wurde.

Im Verlauf der Diskussion über »Erbe und Tradition« gelang es ihm, seine schon in den fünfziger Jahren erworbenen, differenzierten Einschätzungen über die Person und das Werk Ferdinand Lassalles durchzusetzen und sie in einer Lassalle-Biographie darzulegen, die 1985 in der Schriftenreihe Geschichte des Dietz Verlages erschien. Weitere Forschungen zur Geschichte des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins schlossen sich an.

Im Jahre 1988 wurde Hans Jürgen Friederici emeritiert. Dieser Akt bedeutete aber keineswegs den Abschluß aller wissenschaftlichen Bemühungen des nunmehrigen Emeritus. Die Monate der sogenannten Wende und die Jahre danach haben ihn zwar zur selbstkritischen »Befragung des eigenen Tuns«, nicht aber zur Resignation veranlaßt. In vielen gesellschaftlichen Gruppen aktiv, als Redner und Diskutant in großen Veranstaltungen, ist Hans Jürgen Friederici bestrebt, die Grundideen des demokratischen Sozialismus zu verteidigen und bei seinen Hörern die »Besinnung auf die eigene Würde« zu vertiefen.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft.

V. K.

Vereinsfreund Prof. em. Dr. Lothar Mosler *80 Jahre*

Am 2. März dieses Jahres feierte unser Vereinsmitglied Prof. em. Dr. Lothar Mosler seinen 80. Geburtstag.

Als Sohn eines Tischlers in Ziegenhals, Kreis Neiße O/S, geboren, war er nach dem Abitur zunächst als Volontär und kaufmännischer Angestellter tätig. Schon früh mit den Schriften des klassischen Marxismus in Berührung gekommen,

schloß er sich bereits mit 15 Jahren dem sozialistischen Schülerbund und später dem KJVD an. Als Stadtteilleiter im damaligen Breslau nahm er an illegalen Aktionen gegen das NS-Regime teil.

Nach der Zerschlagung des Faschismus stellte er sich sofort für den demokratischen Neuaufbau in der Sowjetischen Besatzungszone zur Verfügung. Er wurde Neulehrer und Schulleiter in Sachsen und kam 1948/1949 als Dozent an die Akademie für Staats- und Rechtswissenschaften in Forst Zinna. Im Frühjahr und Sommer 1951 besuchte er einen Weiterbildungslehrgang in Eberswalde und wurde im September 1951 zum Dozenten für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium an die Leipziger Universität berufen. Hier wirkte er dann 27 Jahre, vor allem am Franz-Mehring-Institut und im Bereich Theologie. Er promovierte bei den Professoren Ernst Engelberg und Walter Markov mit einer Arbeit über den »Streik der Hafendarbeiter und Seeleute in Hamburg-Altona 1896/97« und wurde im Juli 1958 zum Professor für Geschichte der Arbeiterbewegung berufen.

In den folgenden Jahren veröffentlichte er Aufsätze und Artikel im Rahmen seines Berufsgebietes und war entscheidend an der Erarbeitung und Herausgabe des vierten Bandes der »Gesammelten Schriften« Franz Mehrings beteiligt. Besonders hervorzuheben ist sein Mitwirken an der Erarbeitung der Monographie »Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1917-1945«, die 1982 im Dietz Verlag erschien.

Im Oktober 1959 zum Prorektor für Gesellschaftswissenschaften und ersten Stellvertreter des Rektors berufen, hat er unter den Rektoren Georg Mayer und Georg Müller die Entwicklung der Karl-Marx-Universität einige Jahre entscheidend mitbestimmt. Er sprach zu den »Tagen der Universität« bzw. der Institute und beschäftigte sich intensiv mit Grundfragen der Ausbildung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses.

In den letzten neun Jahren seiner Tätigkeit an der Karl-Marx-Universität war Lothar Mosler im Bereich Theologie tätig. Zum Abschied nach einer langen Zeit fruchtbaren Wirkens schrieb ihm der Dekan der Theologen am 2. März 1978: »In Ihrer Person ist den Angehörigen unserer Sektion ein Lehrer des Marxismus begegnet, der es in glücklicher Weise verstanden hat, Freundlichkeit und klare Parteinahme für die Sache des Sozialismus zu vereinen.«

Seit September 1978 ist Lothar Mosler nunmehr emeritiert. Er wäre aber nicht der, als den ihn seine Freunde und Kollegen kennen, wenn er sich zur Ruhe gesetzt hätte. Seit nunmehr fünfzehn Jahren finden wir den Emeritus der Leipziger

Universität aktiv in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Die Monate der »Wende« haben ihn zu einem kritischen und selbstkritischen Nachdenken über die jüngere Vergangenheit veranlaßt, aber nicht zur Aufgabe seiner demokratisch-sozialistischen Grundüberzeugungen.

Wir wünschen dem Jubilar noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft.

HJF

30jähriges Bühnenjubiläum von Vereinsfreund Werner Godemann*

»Es gibt wirklich interessantere Dinge als Schauspielerei«, sagt er und lächelt verschmitzt. Werner Godemann sitzt mir im Leipziger Schauspielhaus gegenüber. Er kommt gerade vom Gangsterschmaus mit Brechts Mackie Messer.

Die ersten Bühnen, die er sah, standen in Berlin. Dort, wo die Theater waren, Friedrichstraße, Zoo. In der »Reichshauptstadt« lernte er Schlosser: »Ich war ein ausgesprochen schlechter Schlosser«. Viel lieber saß er an unzähligen Sonntagen der Jahre '39 und '40 fasziniert in den Berliner Theatern und beschloß, es mit der Schauspielerei zu versuchen.

Ein Jahr Privatschule, bis 1942 der Krieg dazwischen kam. Danach ging er zum Güstrower Schauspielstudio. »Nach einem Jahr haben die zu mir gesagt: hoffnungsloser Fall.« Trotzdem bekommt er später am Schweriner Theater den nötigen Schauspielabschluß, der ihm die Türen der Theater in Greifswald und Güstrow öffnet. Aus dem »hoffnungslosen Fall« wird der Schauspieler Werner Godemann.

Ein Schauspieler bleibt für ihn nur ein Schauspieler, der die abstrakten Rollen auf dem Papier lebendig werden läßt. Das praktische Handwerk ist wichtig für ihn, nicht die Auffälligkeit, die Verspieltheit, das Geltungsbedürfnis. Für ihn gibt es zwei Arten Schauspieler: Die, die ihre Rolle ausfüllen, und jene, die glauben, sich selbst darstellen zu müssen. Er zählt sich zu den ersten, will seine Rollen so nuanciert und farbig wie möglich zeigen.

* Erstveröffentlichung: Vladimir Balzer: Ein »hoffnungsloser Fall«. Vom Schlosser zum dreißigjährigen Bühnenjubiläum: Werner Godemann. In: »Leipziger Volkszeitung« vom 3./4. April 1993, S. 20 (Bühne).

Mit diesem Anspruch geht er 1962 an das Theater, dem er bis heute treu geblieben ist: das Leipziger Schauspielhaus. Unverwechselbar gab er Frischs Biedermann, eine Rolle, von der er mit größtem Vergnügen berichtet. Auch wenn diese eine der ganz wenigen Hauptrollen in seiner Leipziger Zeit war. Kleinere Rollen sind für den 69jährigen, der seit 1924 auf der Bühne steht, mindestens genauso spannend und wichtig. So jüngst in Lutz Grafs »Wintermärchen«-Inszenierung, in der er als Diener und Bote auftritt. Sein Gesicht aber merkte sich das Publikum aus den größeren, lauterem Auftritten. So mimte er den Theobald Maske in Sternheims »Snob« oder den Vater in Hebbels »Agnes Bernauer«.

Als wir auf das Thema Literatur zu sprechen kommen, will er nur drei Namen nennen: Shakespeare, Thomas Mann und Bert Brecht. »Den Brecht halte ich für den letzten großen Dramatiker. Mit all dem Abstrakten und Symbolhaften, was danach kommt, kann ich nichts mehr anfangen. Es ist geistige Armut für mich, wenn sich zwei junge Menschen nackt auf die Bühne werfen müssen, um zu zeigen, daß sie sich von allen Zwängen befreit haben.« Die sonst hintergründig lächelnden Augen sehen fast trotzig drein.

Seine Rollen sollen Charakter haben (auf Heiner Müller, zum Beispiel, ist er nicht gut zu sprechen) und sich ausdrücken können, wie die Menschen, die dargestellt werden, es auf der Straße könnten. Zum Schluß wundert er sich, so lange erzählt zu haben. »Das Schöne an der Schauspielerei ist, daß ich mich den ganzen Tag mit einer Rolle beschäftigen muß und kann.« Sagt es und lächelt wieder so schön verschmitzt, fast etwas melancholisch.

Eine Begegnung mit einem bewußt unauffälligen und leisen Schauspieler, der auf die Bühne geht, arbeitet und wieder abtritt. VB

In memoriam Vereinsfreund Prof. Dr. Heinz Heitzer *7. Mai 1928-9. April 1993*

Mitglieder und Freunde des Rosa-Luxemburg-Vereins nahmen mit tiefer Betroffenheit und Trauer die Nachricht vom Tode ihres Freundes und Mitstreiters Heinz Heitzer auf, der ihn kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres erteilte. Er gehörte wie Gustav Seeber und Manfred Kossok zu jener Generation, die faschistische Diktatur und Zweiten Weltkrieg im jugendlichen Alter erlebt und

die zum größten Teil in das »Deutsche Jungvolk« und in die Hitlerjugend eingegliedert wurde. Auch Heinz Heitzer zählt zu denen, die schon am Ende des Krieges oder nach 1945 erkannten, in welchem Maße jugendlicher Enthusiasmus von den faschistischen Machthabern mißbraucht worden war und daß es darum ging, ein neues 1933, 1939 und 1941 zu verhindern. Er zog aus dieser Erkenntnis die Konsequenz, indem er sich der wiedererstandenen Arbeiterbewegung in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone anschloß. Auch seine Entscheidung für die neue Geschichtswissenschaft war davon bestimmt.

Er wurde einer jener hervorragenden Historiker der DDR, von denen auch ihr scharfer Kritiker Wolfgang Mommsen feststellen mußte, daß ihre »wissenschaftliche Qualifikation außer Frage stand« und ihr Wirken von der tiefen Überzeugung bestimmt war, »daß nur eine sozialistische Gesellschaft in der Lage sei, eine Wiederkehr faschistischer Herrschaftsverhältnisse auf deutschem Boden auf Dauer zu verhindern«, was Respekt verdiene.

Nach dem Geschichtsstudium und einer Tätigkeit als Dozent an der Arbeiter- und Bauernfakultät in Leipzig ging er 1951 nach Berlin. Hier war er zunächst am Institut bzw. an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften und dann am Institut für deutsche Geschichte an der Akademie der Wissenschaften tätig. Zu vielen Kollegen gewann er ein freundschaftliches Verhältnis. Zahlreiche Doktoranden wußten seine umsichtige Betreuung hoch zu schätzen. Bereits 1984 mußte er jedoch wegen eines Herzleidens, das schließlich zu seinem Tode führte, seine intensive Arbeit einschränken.

Der talentierte Geschichtswissenschaftler, der mit einer Dissertation über die antinapoleonische »Insurrektion zwischen Weser und Elbe« promoviert hatte, wandte sich bald der Geschichte der DDR zu. Durch seine zahlreichen und wirkungsstarken Publikationen sowie sein Auftreten auf internationalen Historikerkongressen gewann er im Pro und Kontra auch in der internationalen Geschichtswissenschaft einen Namen. Wie bei nicht wenigen Historikern der DDR, lösten die internationalen Kontakte und vor allem die Entwicklung in der UdSSR seit 1985 kritische und selbstkritische Denkprozesse aus, die bisherige Auffassungen über das Verhältnis von Politik, Partei und Geschichtswissenschaft in Frage stellten. Nach dem Herbst 1989 und unter dessen Eindruck fanden sie bereits Anfang Februar 1990 in einem Beitrag Ausdruck, der unter der Überschrift »Für eine radikale Erneuerung der Geschichtsschreibung über die DDR« noch im gleichen Jahr veröffentlicht wurde. In der hier enthaltenen historio-

graphischen und politisch-ideologischen Selbstkritik repräsentiert er die Grundhaltung der großen Mehrheit der Historiker der DDR, die mit ihrer Arbeit helfen wollten, eine Gesellschaft von Grund auf zu verändern, aus der zwei Weltkriege und der Faschismus hervorgegangen waren.

Nach den Ursachen für das Scheitern dieses Versuches und des Fehlverhaltens von Historikern und anderen Wissenschaftlern der DDR, das daran seinen Anteil hat, muß weiterhin mit entschiedener Selbstkritik geforscht werden. Unzweifelhaft sind aber die Notwendigkeit und Berechtigung dieses Versuchs sowie das Erfordernis, ihn vor allem allseitig zu erforschen und seine Lehren zu gewinnen. Das bestätigt erneut die gegenwärtige Situation in der neuen kapitalistischen BRD und in der gesamten Welt, die nach einer grundlegenden Wende verlangt, wenn ihr und damit der Menschheit ein ökologisches Inferno erspart werden soll, nachdem sie dem atomaren entronnen zu sein scheint. Ohne Aufgabe einer selbstkritischen Grundhaltung sollte daher die Meinung des Marburger Professors Georg Fülberth bedacht werden: Wer sich an jenem Versuch »beteiligte, hat zu Zerknirschung keinen Anlaß, sondern zu Stolz«. Vor allem in diesem Sinne sollte die Erinnerung an Heinz Heitzer wachgehalten werden.

W.B.

Chronik September 1992 bis März 1993

23. September 1992

Debatte im Klub zum Thema »Die Länder des ehemaligen Jugoslawien im Spannungsfeld zwischen serbischem Hegemonismus und nationalem Separatismus« mit Prof. Dr. Ernstgert Kalbe (Leipzig) – Klubheim »Samuel Heinicke«, Huygenstraße 1, O-7022 Leipzig; Moderation: Dr. Fritz Gebauer.

10. Oktober 1992

Die außerordentliche Vollversammlung wählt Prof. Dr. Manfred Neuhaus (Leipzig) zum Vereinsvorsitzenden, Dr. Bernd Jühran (Leipzig) zum Schatzmeister und Frau Maria Gangloff, MdL (Böhlen) zum Vorstandsmitglied; Dr. Fritz Gebauer (Großenhain), Dr. Achim Grunke (Freiberg) und Frau Bibliotheksrätin

Juliane Krummsdorf (Dresden) werden in ihren Vorstandsfunktionen bestätigt. Den scheidenden Vorstandsmitgliedern Dr. Giesela Neuhaus und Herrn Immo Haensch (beide Leipzig) wird für ihr engagiertes Wirken zum Wohle des Rosa-Luxemburg-Vereins herzlich gedankt. Es folgen eine Podiumsdiskussion zum Thema »1492. Der lange Marsch zur Einen Welt« mit Prof. Dr. Manfred Kossok (Leipzig) und ein geselliges Beisammensein – Klubheim »Samuel Heinicke«, Huygenstraße 1, O-7022 Leipzig; Moderation: Dr. Achim Grunke.

20. Oktober 1992

Debatte im Klub zum Thema »Die Länder des ehemaligen Jugoslawien im Spannungsfeld zwischen serbischem Hegemonismus und nationalem Separatismus« mit Prof. Dr. Ernstgert Kalbe (Leipzig) – Kultur- und Informationszentrum, Stollberger Straße 38-40, O-9010 Chemnitz; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

29. Oktober 1992

Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit dem Studentenrat der Universität Leipzig und der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte zum Thema »Feuer in die Herzen. Plädoyer für eine ökologische linke Opposition« mit Jutta Ditfurth (Frankfurt am Main) – Hörsaal 19, Universität Leipzig, Augustusplatz, O-7010 Leipzig; Moderation: Dr. Volker Külow.

10. November 1992

Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit dem Studentenrat der Universität Leipzig zum Thema »Gelebte Geschichte. Deutsche Biographien im Widerstreit« mit Jürgen Kuczynski (Berlin) und Guenter Reimann (New York) – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-7, O-7010 Leipzig; Moderation: Dr. Volker Külow.

17. November 1992

Debatte im Klub zum Thema »Die Länder des ehemaligen Jugoslawien im Spannungsfeld zwischen serbischem Hegemonismus und nationalem Separatismus« mit Prof. Dr. Ernstgert Kalbe (Leipzig) – Böhmertstraße 4, O-8060 Dresden; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

28. November 1992

Debatte im Klub in Zusammenarbeit mit der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte zum Thema »Von Bonn nach Weimar – wie gefährdet ist die bundesdeutsche Demokratie?« mit Prof. Dr. Michael Schumann, MdL (Potsdam) – Kleiner Saal, Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, O-7010 Leipzig; Moderation: Dr. Michael Franzke.

3. Dezember 1992

Debatte im Klub in Zusammenarbeit mit KIF-Verein »Rudolf Hallmeyer« e.V. Chemnitz mit Gisela Karau (Berlin) – Kultur- und Informationszentrum, Stollberger Straße 38-40, O-9010 Chemnitz; Moderation: Thomas Schuffenhauer).

17. Dezember 1992

Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit dem Brandenburger Verein für politische Bildung »Rosa Luxemburg« e.V. zum Thema »Das Paradoxon von der ›Freiheit der Andersdenkenden‹ als editionsphilologische Aufgabe. Vorschläge für eine textkritische Ausgabe der Breslauer Gefängnismanuskripte« mit Prof. Dr. Annelies Laschitz (Berlin), Frank Andert, Sylva Fiedler, Carolyn Kühne und Peter Möbius (Leipzig) – Kleiner Saal, Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

9. Januar 1993

Debatte im Klub zum Thema »Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR« mit Dr. Eva-Maria Elsner und Prof. Dr. Lothar Elsner (Rostock) – Leipziger Pressclub, Neumarkt 26, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

21. Januar 1993

Debatte im Klub zum Thema »Industrialisierungsgeschichte und Transformationsprozeß in Osteuropa« mit Prof. Dr. Michael Laschke (Berlin) – Rosa-Luxemburg-Verein, Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

30. Januar 1993

Debatte im Klub in Zusammenarbeit mit ANTI FA — Bund der Antifaschisten und der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte zum Thema »Der 30. Januar 1933 — Menetekel oder Lernstoff?« mit Prof. Dr. Theodor Bergmann (Stuttgart), Werner Jagodzinski und Helmut Kull (Leipzig) — Leipziger Presseclub, Neumarkt 26, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner.

16. Februar 1993

Debatte im Klub in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Barbara Höll, MdB, zum Thema »Frauen in Sachsen zwischen Betroffenheit und Hoffnung« mit den Autorinneneiner gleichnamigen soziologischen Untersuchung der Gesellschaft für Jugend- und Sozialforschung e.V., Forschungsstelle Frauenforschung Leipzig – Leipziger Presseclub, Neumarkt 26, O-7010 Leipzig. Moderation: Dr. Ursula Wohlfeld.

25. Februar 1993

Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit der Fraktion Linke Liste/PDS im Sächsischen Landtag zum Thema »Ein Land in guter Verfassung? Das Gesetz über den Verfassungsschutz im Freistaat Sachsen« mit Rolf Gössner, Rechtsanwalt und Publizist (Bremen), und Abgeordneten des Sächsischen Landtages – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-7, O-7010 Leipzig; Moderation: Dr. Michael Friedrich, MdL.

13. März 1993

»Verbrannt, verboten, verbannt. Vergessen?« Kolloquium mit der Fraktion Linke Liste/PDS im Sächsischen Landtag aus Anlaß des 60. Jahrestages der Bücherverbrennung in Sachsen – Gebäude des Sächsischen Landtages, Holländische Straße, O-8010 Dresden; Moderation: Prof. Dr. Manfred Neuhaus.

20. März 1993

Debatte im Klub in Zusammenarbeit mit der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte zum Thema »Hatte die DDR ökonomisch eine Chance? Möglichkeiten und Grenzen des »Neuen ökonomischen Systems«« mit Prof. Dr. Herbert Wolf (Berlin) – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-7, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Dr. h. c. Horst Richter.

25. März 1993

Debatte im Klub zum Thema »Die Auseinandersetzungen um die deutsche Hauptstadt in der Revolution 1848/49« mit Prof. Dr. Walter Schmidt (Berlin) – Rosa-Luxemburg-Verein, Rosa-Luxemburg-Straße 19-21, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner.

26. März 1993

Debatte im Klub zum Thema »Klartext oder Anbiederung? Über die Arbeit der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages« mit Dr. Dietmar Keller, MdB (PDS/LL) – Leipziger Vereinshaus, Seeburgstraße 5-7, O-7010 Leipzig; Moderation: Prof. Dr. Klaus Kinner.

Weitere Veröffentlichungen des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V.

»Mitteilungen«

Heft 1. Leipzig 1991. 28 S. [Enthält: Gustav Seeber: Vorbemerkung, S. 3-5. – Juliane Krummsdorf/Volker Külow/Walter Markov/Helmut Seidel: Einladung zur Konstituierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 6-8. – Helmut Seidel: Prinzip Hoffnung am Ende? S. 9-15. – Satzung des Vereins zur Förderung einer Rosa-Luxemburg-Stiftung, Eingereicht beim Registriergericht am 3. Mai 1991, S. 16-24. – Erste Presseresonanz, S. 25-28.] – *Heft 2. Leipzig 1991. 35 S.* [Enthält: Helmut Meier: Geschichtsbewußtsein als Identitätsfaktor. Reflektionen über Ergebnisse zur Entwicklung des Geschichtsbewußtseins in der DDR, S. 5-17. – Jürgen Hofmann: Konfliktreiche Transformation zum Bundesbürger. Bemerkungen zu Ergebnissen soziologischer Erhebungen in ostdeutschen Ländern, S. 18-27. – Ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen der Projektgruppe Identitätswandel, Berlin, S. 28-32. – Informationen des Vorstandes, S. 33-35.] – *Heft 3. Leipzig 1991. 33 S.* [Enthält: Kurt Pätzold: Faschismus- und Antifaschismusforschung in der DDR. Ein kritischer Rückblick, S. 3-16. – Werner Bramke: Carl Goerdelers Weg in den Widerstand, S. 17-30. – Informationen des Vorstandes, S. 31-33.] – *Heft 4. Leipzig 1991. 34 S.* [Enthält: Frank Schumann: Der wilde Osten oder: Warum Scheiben in Hoyerswerda im deutschen Blätterwald lauter klirren als etwa die in Neumünster, S. 3-10. – Manfred Behrend: Ursachen für Entstehung und Auftrieb des Rechtsextremismus im Anschlußgebiet, S. 11-19. – Wilfried Schubarth: Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit unter Jugendlichen in den neuen Bundesländern, S. 20-31. – Informationen

des Vorstandes. S. 32-34.] – *Heft 5. Leipzig 1991. 45 S.* [Enthält: Karl Bönninger: Landesverfassungen für die ostdeutschen Bundesländer. S. 5-16. – Karl-Heinz Schöneburg: Verfassungsfortschritt in »Teutschland«? S. 17-35. – Annelies Laschitzka: Rosa Luxemburg – jetzt erst recht! Bericht über das Internationale Rosa-Luxemburg-Symposium vom 2. bis 4. November 1991 in Tokio. S.36-44. – Informationen des Vorstandes. S. 45.] – *Heft 6. Leipzig 1992. 47 S.* [Enthält: Vorbemerkung. S. 3. – Wolfgang Schröder: Die Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig 1872-1881. Ein Lehrstück in sechs Akten. S. 5-46. – Inhalt. S. 47.] – *Heft 7. Leipzig 1992. 54 S.* [Enthält: Joachim S. Hohmann: Verfolgte ohne Heimat. Zigeuner in Deutschland. S. 5-34. – Reimar Gilsenbach: Wer wußte was? Wer will nichts wissen? Wie die Deutschen ihre Verbrechen gegen Sinti und Roma, insbesondere den Völkermord von Auschwitz-Birkenau, aus ihrem Erinnern verdrängt haben. S. 35-50. – Reimar Gilsenbach: Meine Mühen zum Gedenken der Opfer des »Zigeunerlagers« in Berlin-Marzahn. S. 51-52. – Autoren dieses Heftes. S. 53. – Informationen des Vorstandes. S. 54.] – *Heft 8. Leipzig 1992. 24 S.* [Enthält: Rosa Luxemburg in der Verbannung? Gedanken zur gegenwärtigen und zur künftigen Rosa-Luxemburg-Rezeption. Festvortrag auf dem I. Stiftungsfest des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig am 28. März 1992.]

»*Texte zur politischen Bildung*«

Heft 1: Frauen in Sachen. Zwischen Betroffenheit und Hoffnung. Recherchiert und kommentiert von Birgit Bütow, Helga Heidrich, Brigitte Lindert und Elke Neuke unter Mitarbeit von Brunhilde Krone und Helga Liebecke. Leipzig 1992. 48 S. – *Heft 2:* Reimar Gilsenbach/ Joachim S. Hohmann. Beiträge zur Geschichte der Sinti und Roma. Mit einem Titelfoto von Christiane Eisler und einer Besprechung von Ulrich Heinemann. Leipzig 1992. 51 S. – *Heft 3:* Manfred Kossok: Das Jahr 1492. Wege und Irrwege in die Moderne. Festvortrag auf der außerordentlichen Vollversammlung des Rosa-Luxemburg-Vereins e. V. Leipzig am 10. Oktober 1992. Leipzig 1992. 44 S. – *Heft 4:* Bärbel Bergmann: Arbeitsunsicherheit. Erleben und Bewältigen. Eine Studie aus dem Raum Dresden. Leipzig 1993. 44 S.